

JOSEFSTUDIEN

César Martínez Eine Betrachtung über den hl. Josef

Vor einigen Tagen begegnete mir auf meinem Weg durch die Stadt ein junger Vater. Er trug ein Baby an seiner Brust im Tragetuch, so dass das Kind direkt am Körper des Vaters lag. Da dachte ich: dieses Kind wird als Erwachsener ein gutes Verhältnis zu seinem Vater haben, denn es hat ihn gespürt. Durch die Haut ist in sein Unterbewusstsein Liebe, Vertrautheit, Geborgenheit und Zuneigung übergegangen.

Kurz nach diesem kleinen Erlebnis kam mir in den Sinn, dass Jesus Christus ein sehr gutes, herzliches Verhältnis zu seinem Vater Josef gehabt haben wird, und dass das auch umgekehrt gilt. Jesus liebte Josef als seinen Vater. Obwohl er nicht sein Erzeuger war, verhielt sich Josef zu Jesus wie ein wahrer Vater, viel inniger sogar als die besten Väter es mit ihren leiblichen Kindern zu tun pflegen.¹⁾

Vor dem Hintergrund des ausgezeichneten Verhältnisses des hl. Josef zu Jesus wollen wir einige Überlegungen über das richtige Verhältnis der Väter zu ihren Kindern anstellen. Sinn dieser Überlegungen soll es sein, die Einsicht zu gewinnen, dass es einfach nötig ist, eine neue Generation von Jugendlichen heranzubilden, die u. a. dank eines in der Kindheit gewonnenen herzlichen Verhältnisses zum eigenen Vater affektiv erfüllt sind und seelisch keine Risse zeigen. Sie sind psychisch gesund. Mit solchen Menschen kann man eine neue Gesellschaft aufbauen, eine Gesellschaft, in der die Vision Gottes für die Menschen erst richtig realisiert werden kann.²⁾

Die Erfahrung an Liebe und Zuneigung, die Jesus bei Josef machen durfte, ist ein Teil der Frohbotschaft Jesu über die Beschaffenheit des Menschen. *Das ist eine sehr wichtige Aussage.* Sie besagt, dass die Erfahrung der Vaterliebe zum Menschen gehört, denn Jesus Christus verkörpert ja bekanntlich den Begriff des Menschen an sich.³⁾ Darum gehört die Erfahrung der Vaterliebe, die Jesus selber gemacht hat, zur Vollkommenheit des Menschen und mithin zum christlichen Menschenbild. Anders gesagt: wer die Erfahrung der zärtlichen Vaterliebe hat entbehren müssen, ist arm dran, und seine Persönlichkeit wird - zumindest vom Affektiven her - gewisse Defekte aufweisen. Wer hingegen die Erfahrung der zärtlichen Liebe des eigenen Vaters hat machen dürfen, ist in seiner Affektivität „voll entwickelt“ und wird nicht nur als jugendlicher großes Vertrauen zu seinem Vater haben. Er wird in ihm mehr als nur den Vater sehen, dieser wird für ihn - auch im erwachsenen Alter - Freund, Berater, gesuchter Gesprächspartner sein. Und das sind - wer würde daran zweifeln? - große, unbezahlbare Werte. Der hl. Josef muss Jesus sehr herzlich geliebt haben, denn Jesus liebte Josef sehr. Sein Verhältnis zu ihm war weit mehr als nur ein Verhältnis des Gehorsams. Es war ein herzliches Verhältnis; Jesus empfand Liebe und Zuneigung zu Josef. Es fiel ihm gar nicht schwer - im Gegenteil! - , bei ihm zu sein, mit ihm zu sprechen, Zeit mit ihm zu verbringen. Jesus hat niemals Angst vor seinem Vater gehabt, niemals ist er auf den Gedanken gekommen, vor ihm etwas zu verbergen oder zu verschweigen. Ist das nicht wunderbar? Natürlich ist das wunderschön! Es ist so schön, dass einem schon allein bei der Vorstellung das Herz warm wird in der Brust. Und vielleicht denkt man bei sich: „Oh, wie schön wäre es, wenn es auch bei uns so wäre: in der Familie, in der Kirche, in der Gesellschaft ...“ Vielleicht fragt sich auch der eine oder andere -: „Ist das bei uns armen Sündern wohl überhaupt möglich? Wir sind ja anders geartet als Josef und Jesus!“ Aufpassen müsste man mit solchen Gedanken, denn man könnte sie - mir nichts, dir nichts - als willkommenes Mittel einsetzen, um sich aus der Affäre zu ziehen. Wir fragen uns also: ist das eine Illusion, dass das Verhältnis der Väter zu ihren Kindern dem Verhältnis Josefs zu Jesus ähneln kann? Ich wage die Antwort: *Ja, das ist möglich!*; es ist möglich, wenn auch innerhalb unserer Begrenztheit. Das ist möglich, weil Jesus Christus uns nichts Unmögliches vorgeführt, uns nicht zum Unmöglichen verpflichtet hat. Und er selber sagte: „Wenn ich so gehandelt habe, so sollt ihr es auch tun“ (Joh 13,15). Wir bleiben also dabei: das Verhältnis Josefs zu Jesus gibt den Takt für das Verhältnis der Väter zu den Kindern an. Es gehört, wie oben gesagt, zur Offenbarung Gottes über die Beschaffenheit des Menschen. Lasst uns also dieses Verhältnis etwas genauer unter die Lupe nehmen.

Woher kam es, dass Josef eine so zärtliche Liebe zu Jesus empfand? *Josef wusste, dieses Kind kommt von Gott, es ist ein Geschenk Gottes für mich, für die Mutter, für die ganze Welt. Dieses Wissen ist für das Entstehen einer wahren, zärtlichen Liebe des Vaters zum Kinde unabdingbare Voraussetzung.* „Herr!“ - so können wir zu Gott beten - „öffne das Verständnisvermögen deiner Gläubigen, besonders derjenigen, die verheiratet sind, damit sie umfassend begreifen, dass die Kinder von Dir kommen“. Wer diesen Glauben hat, der freut sich um so mehr und um so intensiver über die eigenen Kinder, empfindet mehr für sie, liebt sie um so stärker. Ja, die Kinder kommen tatsächlich von Gott, und - man darf staunen! - die Eltern sind durch den Vollzug ihrer menschlichen Liebe Mitschöpfer! Wie wohl-tuend ist es, sich als Mitschöpfer zu wissen, und wie groß und schön leuchtet dabei die Würde und die Erhabenheit der menschlichen Liebe von Mann und Frau auf! „Ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mt 4,19), sagte Jesus einmal zu einigen seiner Jünger. Beim Vollzug der menschlichen Liebe geschieht es, dass Mann und Frau mit Gott bei der Schöpfung neuen Lebens mitwirken, echte Menschenfischer sind. Diese Worte des Herrn kann man auch so deuten: Beim Vollzug der ehelichen Vereinigung werfen Mann und Frau sozusagen die Fangnetze des Lebens in das fruchtbare Meer der göttlichen Schöpfungskraft aus. Ist das nicht eine wunderbare Beschreibung des Vollzugs der körperlichen Liebe von Mann und

INHALT

- 1 César Martínez
Eine Betrachtung über den hl. Josef
- 3 Impressum
- 4 Martin Modemann
Die sieben Sonntage des hl. Josef
- 7 IMAK-Tagung
- 7 Marienwallfahrt 2005
- 7 Der IMAK bittet
- 8 IX. Internationales Symposium
über den hl. Josef



Statue des hl. Josef mit Jesuskind, Ursulinenkloster Erfurt

Frau? Ja, so ist es. Die Liebesvereinigung ist das Netz für den Fischfang des Lebens! Ist es einmal ausgeworfen, können Mann und Frau zusammen mit dem Schöpfergott ggf. einen neuen Menschen auf das Boot des Lebens hochziehen. So werden Mann und Frau durch ihre menschliche Liebe Menschenfischer. Wer das beherzigt hat, der liebt den Partner um so stärker und er empfindet zu den Kindern eine um so größere und tiefere Liebe. Er schaut das soeben geborene Kind voller Liebe an, und sagt nicht, wie es vor nicht allzu langer Zeit in einem Fernsehspot hieß: „Oh du mein lieber Altersversorger!“, sondern: „Oh du großes Geschenk Gottes!“ und empfindet dabei eine unbeschreiblich große, tiefinnige Liebe zum neuen Geschöpf. Diese tiefgründige, innige Liebe schenkt Gott garantiert denen, die die Kinder *als von Gott kommend* ansehen. Genau so ist es mit dem Hl. Josef ergangen. Seine große und zugleich zärtliche Liebe zu Jesus hatte Gott ihm geschenkt, weil er dem Engel glaubte, als dieser sagte, das Kind sei von Gott. So wird uns klar, wie bedeutsam für den Menschen - und deshalb auch für eine gesunde Entwicklung unserer Gesellschaft - es ist, dass wir *von Gott her denken*, und nicht nur wissenschaftlich, biologisch, mit einem Wort: rein diesseitig. Eine Rückbesinnung auf Gott ist einfach nötig! Das ist es, was die Welt braucht. Solange wir dies nicht versuchen, von Gott her zu denken, wird es schlimm bleiben in der Welt, kalt, grausam und ungemütlich.

Weil Josef das Kind bewusst als von Gott her kommend ansah, war für ihn alles, was mit dem Kinde zu tun hatte, sehr wichtig. So packte er gerne und liebevoll alle Probleme an. *Er war mit Leib und Seele ganz für das Kind da.* Und darauf kommt es ja gerade an! So ließ er es sich nicht nehmen, alles Nötige für die Geburt vorzubereiten, nahm gelassen und voller Liebe die Schwierigkeiten auf sich, die die unvorgesehene Reise nach Bethlehem verursachte, suchte -



Statue des hl. Josef als Patron der Kirche, Klarissenkloster Kevelaer

leider vergebens - eine Bleibe in der Herberge, schuftete unermüdlich, um aus dem Stall mindestens einen nicht ganz unansehnlichen Ort zu machen ... Der Einsatz für das Kind - der auch aus Liebe zur Mutter geschah - ließ in ihm zwangsläufig eine immer größere Liebe zum Kind wachsen. Denn: *Einsatz für jemanden und Liebe zu ihm stehen in einem ursächlichen Verhältnis.*

Josef hat Hilfe geleistet, wo er nur konnte, und zwar mit größter Bereitwilligkeit und Hingabe. Er hat das Kind in seinen kräftigen Handwerker-Armen liebevoll und zärtlich getragen, er hat es geküsst, es an seine Brust gedrückt, vielleicht hat er ihm sogar voller Rührung schöne Lieder vorgesungen, es fortwährend angelächelt ... Josef war, wie man so schön sagt, in das Kind vernarrt. Und das merken Kinder sofort. Sie spüren die Liebe des Vaters. *Diese Erfahrung des Kindes steht am Anfang einer seelisch gesunden Entwicklung.* Müssen Kinder diese Erfahrung entbehren, dann werden sie später an der Rauheit ihres Gefühlslebens merken, dass ein entscheidender Baustein in ihrer Persönlichkeit nicht gelegt wurde. Sie haben irgendwie ein Loch in der Seele, sie sind wie ein Luftballon mit einem Riss, der ihn daran hindert, in die Weite der Lüfte zu fliegen. Wir bleiben dabei: ein gutes Verhältnis des Vaters zum eigenen Kind ist für eine gelungene Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes unersetzlich. *Da reicht die Mutter nicht aus.* Daraus lässt sich *das Recht des Kindes auf ein herzliches Verhältnis seines Vaters* zu ihm unmissverständlich ableiten. Was für das Kind ein Recht ist, ist für den Vater eine Verpflichtung, die Verpflichtung, dem Kinde Zuneigung, Wärme und Liebe zu schenken. Erfährt das Kind die Zuneigung und die Liebe des Vaters, so ist es für das Leben gewappnet. So ein Kind wird als Erwachsener ein liebesfähiger Mensch sein; er wird in der Lage sein, anderen Wärme und Geborgenheit zu schenken. Wer einen solchen Menschen eines Tages z. B. als Ehepartner findet, hat einen Schatz gefunden, hat das große Los gezogen, ist glücklich zu preisen. Denken wir uns eine Gesellschaft mit derartigen Vätern und wir haben mit einemmal eine glückliche Gesellschaft, eine wunderbare Welt entdeckt. Und dies ist möglich nicht erst im Himmel, sondern auch jetzt auf Erden. Ist das nun ein frommer Wunsch, ein unrealisierbares Ideal? „*Schauen Sie sich die Welt an!*“, wird der eine oder andere mir zurufen. „*Schauen Sie sich unsere Männer an!*“, werden mir manche Frauen ins Ohr flüstern: „*Nur Egoisten!*“ Nun, so einen Satz müsste man auf jeden Fall relativieren, denn nicht jeder Mann ist ein Egoist. Der hl. Josef war es sicher nicht, und viele andere Männer bemühen sich, möglicherweise unbewusst, Josefs Fußspuren zu folgen. Sie stehen jedoch leider noch in der Minderheit. Darum ist es nötig, wenn wir unsere Gesellschaft wirklich menschenwürdig mit aufbauen möchten, eine *Kultur der Vaterschaft* zu begründen und zu entwickeln. Und das ist Aufgabe der Christen!

Wie wäre das zu schaffen? Das ist eine gute Frage! *Wir müssen alles tun, um Männer heranzubilden, die - wie der hl. Josef - erstens ihre Vaterschaft als von Gott her kommend betrachten und zweitens sich mit Einsatz und Hingabe, mit Liebe und Zuneigung, dem Kinde widmen, auf dass es glücklich sein kann.* Zur *Kultur der Vaterschaft* gehört es unabdingbar, dass die Väter sich ihrer unverzichtbaren Leistung für eine gediegene, gesunde und glückliche Entwicklung des Kindes voll bewusst werden. Die Väter müssen lernen, sich nicht „auf die faule Haut zu legen“ und die Angelegenheiten der Familie der Frau



Ausschnitt aus einer Darstellung des hl. Josef, Basilica di San Giuseppe al Trionfale, Rom

allein zu überlassen, als würden sie sie nichts angehen. Wir alle wissen, dass viele Väter es so machen, manche aus Bequemlichkeit, andere aus Ungeschicklichkeit, die meistens leider aus eigener selbst erlittener schlechter Erziehung. Solange die Väter meinen, Erziehung sei Frauensache, kann die Zivilisation der Vaterschaft nicht gedeihen. Im Hause der Hl. Familie war es sicherlich nicht so. Ein guter Vater tut - wie Josef - alles für das Kind, und zwar gerne und ohne Zögern. *Das Verhalten Josefs Jesus gegenüber - das dürfen wir auf keinen Fall aus den Augen verlieren - ist ein Stück Offenbarung Gottes an die Menschen jeder Zeit der Geschichte.* Dass die Väter ihre Verantwortung für das Kind nicht einfach so an die Frau abtreten dürfen, gehört somit zur Offenbarung Gottes über den Menschen.

Allzu lange Zeit in der Geschichte war man der Meinung gewesen, das Heranwachsen der Kinder zu begleiten und zu beeinflussen sei eben Frauensache, besonders was die Frömmigkeit angeht. So wuchsen zwangsläufig Generationen auf in der Meinung, Frömmigkeit sei nicht so sehr etwas für Männer, sondern eher für Frauen. Und man hat auch dementsprechend gelebt. Ausnahmen hat es Gott sei Dank immer gegeben. So entdeckte eines Tages der kleine Karol Wojtyła seinen Vater im Gebet versunken, kniend vor dem Bett. Diese Erfahrung soll eine große Bedeutung in der Religiosität des jungen Karol gehabt haben. Manche Biographen sagen, der kleine Karol wäre ohne den Einfluss seines Vaters möglicherweise niemals Priester geworden. Wie wichtig kann also der Einfluss des Vaters auf die Frömmigkeit der Kinder und damit auf die Gestaltung eines späteren glücklichen Lebens sein!

Josef nahm sich Zeit für Jesus. So hat er ihm, neben vielen anderen Dingen, z. B. auch den Beruf des Zimmermanns beigebracht, was ihn sicherlich viel Zeit und Geduld kostete. *Zur Zivilisation, bzw. zur Kultur der Vaterschaft gehört es also wesentlich, dass die Väter sich Zeit für ihre Kinder nehmen.* Die Frage ist: Wie kann man das schaffen, zumal die Väter abends, nach einem anstrengenden Tag, im allgemeinen müde sind und Erholung brauchen? Da frage ich mich: war Josef immer ausgeruht, wenn er dies und jenes für das Jesuskind tat, wenn er es in seine Arme nahm und es liebte? Ist die Hingabe an die anderen etwa nur dann möglich, wenn man ausgeruht ist? Einmal habe ich gehört, dass die großen Schlachten in der Geschichte stets von ermüdeten Soldaten gewonnen wurden. Und ... wenn wir an Christus denken, dann kommen wir nicht umhin, festzustellen, dass er niemals so müde und kraftlos gewesen war, wie in dem Augenblick, in dem er die größte Leistung seines Lebens vollbrachte: unsere Erlösung am Kreuz. Nichts gegen die Frische – im Gegenteil! –, aber die Müdigkeit ist kein Grund, den Einsatz zu verweigern.

Väter müssen sich also mit den Kindern befassen, auch wenn sie müde sind. Denn sonst wachsen die Kinder einseitig, d. h. zu fraulich orientiert, heran (nichts gegen das Frauliche in der Erziehung und überhaupt, wohl aber gegen den Ausschluss des Männlichen!). Wie kann man es aber erreichen, dass die Männer sich trotz Müdigkeit und Anspannung aktiv und in Liebe und Zuneigung ihren Kindern widmen, wie Josef es mit Jesus getan hat? Die Antwort liegt auf der Hand: aus Liebe zu Gott müssen die Väter ihren Hang zur Nachlässigkeit, ihre Lustlosigkeit, ihre abendliche Antriebslosigkeit, ja ihren Egoismus bekämpfen, sich also einen Ruck geben und bedenken, dass ihre Frauen nach einem ebenfalls anstrengenden Tag genauso müde sein dürften wie sie selber. Es wäre ja eine grobe Anmaßung zu meinen, Frauenarbeit sei grundsätzlich weniger anstrengend als Männerarbeit.

Eine weitere unabdingbare Voraussetzung dafür, dass die Väter ihre Verantwortung in der Beschäftigung mit ihren Kindern übernehmen, ist, dass die Männer sich von ihren Frauen wirklich geliebt fühlen, so dass ein „prima Verhältnis“ zwischen den Ehepartnern herrscht. Stimmt die Beziehung zwischen Mann und Frau, dann wird der Mann sich den Kindern garantiert gerne widmen. Den Schlüssel für die Widmung des Vaters an das Kind haben die Frauen also letztlich in ihrer Hand. Das ist eine große Wahrheit.



Ausschnitt aus einer Bildtafel aus dem Bilderzyklus über das Leben des hl. Josef, Torreciudad



Hl. Josef mit dem jungen Jesus, Bildherkunft unbekannt

Die Frau ist in der Lage, den Mann zu erfreuen, zu motivieren ... Das ist ein Teil ihrer Berufung. Für seine innere Ausgeglichenheit braucht der Mann auf jeden Fall eine echt liebende Frau, die sich über ihn freut und es auch sagt.

Da das Verhältnis zwischen Josef und Maria in allem hervorragend war, ließ Maria Josef in den Belangen des Kindes ganz frei schalten und walten. Das ist ein *sehr wichtiger Punkt* in der Beziehung der Eltern zueinander: dass die Frau dem Mann nämlich die Gewissheit vermittelt, er könne es. Es fehlt nämlich leider nicht an Frauen, die dem Mann wenig zutrauen, ihm ständig Ratschläge geben, als wäre er unbegabt, als hätte er keine Ahnung, als wüsste er nicht, mit Kindern umzugehen, als sei er ungeschickt ... Kein Wunder, dass solche Väter, wenn sie das Misstrauen der Frau spüren, sich immer mehr von der Erziehung der Kinder zurückziehen, immer weniger tun. Da wundert sich manche Frau, dass der Mann so wenig aktiv ist, und merkt nicht, dass sie sich dies durch ihr Misstrauen zu dem Mann selber eingebrockt hat. Ganz anders die Gottesmutter, sie ließ Josef freie Hand. *Und das braucht der Mann:* die Freiheit, das Gefühl der Freiheit, das Gefühl, das er nicht stets kontrolliert wird. Er braucht Freiheit, um glücklich zu sein. Sonst verkümmert er. Die Frau, die ihren Mann zu kurz an der Leine hält, etwa im Umgang mit dem Kind, macht ihn unglücklich und verspielt alle Chancen, dass der Vater sich mit den Kindern beschäftigt. Die Frau muss als Mutter lernen, ein richtiges Verhältnis zu ihrem Mann zu entwickeln, dann wird sich ihr Mann gerne in die Angelegenheiten der Familie einbinden lassen. Die Frau muss wissen, dass für sie der Mann – wenn ich hier einen Vergleich überhaupt ziehen darf – noch wichtiger

ist als die Kinder. Ich würde das so ausdrücken die „Investition“ an Liebe, Zärtlichkeit und Zuwendung der Frau an ihren Mann schlägt motivierend auf die Widmung des Vaters an die Kinder zurück. Je erfüllter die Beziehung eines Mannes zu seiner Frau ist, desto besser wird die Beziehung des Vaters zum Kinde sein.

Am Anfang unserer Betrachtung sagten wir, wir wollten vor dem Hintergrund des ausgezeichneten Verhältnisses des hl. Josef zu Jesus einige Überlegungen über das Vater-Sohn-Verhältnis anstellen. Was daraus geworden ist, haben wir soeben betrachtet. Wer hätte gedacht, dass eine Betrachtung über den hl. Josef uns so weit führen würde, nicht wahr? Dass dies so weit kommen konnte, geht darauf zurück, dass in Person und Verhalten des hl. Josef Gott uns Menschen wichtige Inhalte der christlichen Botschaft verkündet hat. Darum besitzt der Mann Mariens eine überaus reiche Persönlichkeit. Das mag der Grund gewesen sein, warum die hl. Teresa von Avila, der hl. Josemaría Escrivá und viele weitere Heilige gesagt haben, Josef sei ein echter Meister des inneren Lebens, d. h. auch ein Wegweiser für ein vollendetes menschliches Leben. Denn kein Mann war Jesus zeit seines Lebens so nah wie Josef.

¹⁾ Obwohl Jesus nicht der leibliche Sohn Josefs ist, kann er dennoch mit Fug und Recht als Vater Jesu genannt werden. Dieses lässt uns sozusagen nebenbei noch etwas Wunderbares erkennen, nämlich, dass die Liebe zum Kind nicht unbedingt nur in der Zeugung begründet sein muss. Adoptiveltern lieben ihre Adoptivkinder in der Regel genauso wie leibliche Kinder. Vor diesem Hintergrund erscheint die Person des Hl. Josef geradezu als Vorbild für die Adoptiveltern und als Verkünder der soeben erwähnten Wahrheit: die Liebe zum Kind muss nicht in der Zeugung des Kindes begründet sein. Über den Hl. Josef sagt der große Kirchenvater Augustinus wörtlich: „Josef steht die Anrede ‚Vater‘ nicht nur zu, sondern er verdient sie mehr als irgendein anderer“ (Sermo, 51,20 (PL 38,351)).

²⁾ Zwar enthält die Hl. Schrift nur wenige Aussagen über den hl. Josef, aber diese wenigen sind dennoch derart aussagekräftig, dass es im Lauf der Jahrhunderte nicht an Theologen und einfachen Gläubigen – allen voran viele Heilige – gefehlt hat, die sich gerne mit der Berufung des Hl. Josef befasst haben. Dabei haben sie wichtige Züge seiner Persönlichkeit ans Licht gebracht und in ihnen Hinweise Gottes zur Gestaltung christlichen Lebens erblickt. In der Zusammenschau der eher wenigen direkt geoffenbarten Wahrheiten über den Hl. Josef sowie der Schriften von Theologen, vor allen der Kirchenväter, der Unterweisung mancher Dokumente des päpstlichen Lehramtes (zuletzt der Enzyklika *Redemptoris Custos* von Johannes Paul II.) sowie der Erkenntnisse von heiligen Männern und Frauen, die aus ihren persönlichen Erfahrungen im Umgang mit dem Hl. Josef berichtet haben, und nicht zuletzt aufgrund ihres persönlichen Innenlebens sind die Christen auch heute in der Lage, sich ein persönliches Bild dieses Mannes zu machen, dem im göttlichen Plan der Erlösung des Menschengeschlechtes eine zweifellos ganz besondere Aufgabe zugeordnet war. So sagt Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Redemptoris Custos* vom 15.08.1989: „Der hl. Josef wurde von Gott dazu berufen, *durch die Ausübung seiner Vaterschaft* unmittelbar der Person und Sendung Jesu zu dienen: auf diese Weise wirkt er in der Fülle der Zeit an dem großen Geheimnis der Erlösung mit und ist tatsächlich ‚Diener des Heils‘“. (Nr. 8).

³⁾ „Christus ... macht dem Menschen den Menschen selbst kund und erschließt ihm seine höchste Berufung“ (II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 22)

* Diese Betrachtung hielt der Autor bei einem Einkehrabend. Der hier abgedruckte Text hält sich an das gesprochene Wort.

Martin Modemann

Die sieben Sonntage des Hl. Josef

Am 19. März feiert die Kirche das Hochfest des hl. Josef, des Bräutigams der Gottesmutter Maria. Im römischen Festkalender steht dieser Feiertag seit 1621. Warum der Verehrungs- und Gedenktag für den hl. Josef auf den 19. März gelegt wurde, ist nicht ganz sicher. Der Grund liegt möglicherweise in der zeitlichen Nähe zu dem Fest Mariä Verkündigung am 25. März oder in der Tatsache, dass im alten Rom das Fest der Göttin Minerva, Göttin der Handwerker, am 19. März gefeiert wurde. Hier fände sich eine Parallele zu „Josef dem Handwerker“.¹⁾

Zu den vielen ehrwürdigen Andachten zum hl. Josef zählen auch die „Sieben Sonntage des hl. Josef“, die als Vorbereitung auf das Hochfest am 19. März begangen werden. Dabei geht es darum, das Leben und die Gestalt des Heiligen an diesen Tagen zu betrachten und seine Fürsprache in den verschiedenen Anliegen anzurufen. In moderner Zeit zählt sicherlich der hl. Josefmaria Escrivá, der Gründer des Opus Dei, zu den geistlichen Autoren, die nicht nur allgemein die Verehrung des „heiligen Patriarchen“ gefördert, sondern auch speziell an die Tradition der „Sieben Sonntage“ erinnert haben.²⁾

Sehr erfreulich sind die in jüngster Zeit erschienenen Veröffentlichungen zu dieser Andacht, die eine Handreichung zur Gestaltung der Sieben Sonntage des hl. Josef darstellen.³⁾ Sie sind eine Hilfe für die persönliche Frömmigkeit und für die Katechese und Verkündigung der Kirche. Als konkrete Idee zur Gestaltung der sieben Tage bieten sich die „Sieben Schmerzen und Freuden“ des hl. Josef an. Denn im Leben des Nährvaters und Beschützers des Herrn spielen die beiden Aspekte des Leidens und der Freude eine wichtige Rolle. Man kann sagen, dass der hl. Josef durch schmerzhaftes Erleben erfuhr, was es bedeutet, Christus nachzufolgen: „Wer

mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16, 24). Indem der hl. Josef das Leiden in seinem Leben annahm, wurde er nicht nur zum Nährvater des Herrn sondern auch zu seinem Jünger. Aber er durfte auch erfahren, dass die Nachfolge des Herrn eine große Freude und Erfüllung für sein Leben bedeutete. Das große Mysterium des christlichen Lebens besteht in der unmittelbaren Nähe von Kreuzestod und Auferstehung, was Schmerz und Freude einschließt.

Im folgenden bieten wir einige Schriftstellen und Betrachtungspunkte zu den Schmerzen und Freuden des hl. Josef dar, die bei der Vorbereitung auf das Hochfest des hl. Josef helfen können. Die Betrachtungspunkte sind aus dem Apostolischen Schreiben über den hl. Josef „Redemptoris Custos“ zusammengestellt, das Papst Johannes Paul II. im Jahre 1989 veröffentlichte.⁴⁾

Erster Sonntag

Sein Schmerz: als er sich entschloss, Maria zu verlassen

Seine Freude: als ihm der Engel das Geheimnis der Menschwerdung Gottes offenbarte

Während seines ganzen Lebens, das ein Pilgerweg im Glauben war, blieb Josef wie Maria bis zum Ende dem Ruf Gottes treu. Das Leben Mariens war die äußerste Erfüllung jenes ersten ‚fiat‘, das sie bei der Verkündigung gesprochen hatte, während Josef, bei seiner „Verkündigung“ kein Wort hervorbrachte: er „tat“ einfach, „was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte“ (Mt 1,24). Und dieses erste „Tun“ wurde der Anfang von „Josefs Weg“. Entlang dieses Weges berichten die Evangelien nicht ein Wort, das von Josef gesprochen worden wäre. Aber Josefs Schweigen hat eine besondere Bedeutung: man kann daran die Wahrheit ablesen, die in dem Urteil des Evangeliums über ihn enthalten ist: er war „gerecht“ (Mt 1,19).

Man muss diese Wahrheit richtig zu lesen verstehen, denn sie enthält eines der wichtigsten Zeugnisse über den Menschen und seine Berufung. Im Laufe der Generationen liest die Kirche immer aufmerksamer und bewusster ein solches Zeugnis, wobei sie aus dem reichen Vorrat dieser einzigartigen Gestalt „Neues und Altes“ hervorholt (vgl. Mt 13,52).

In den Worten der nächtlichen „Verkündigung“ vernimmt Josef nicht nur die göttliche Wahrheit über die unaussprechliche Berufung seiner Frau, sondern er hört außerdem wieder die Wahrheit über die eigene Berufung. Dieser „gerechte“ Mann, der ganz im Geist der vornehmsten Traditionen des auserwählten Volkes die Jungfrau aus Nazaret liebte und sich mit ihr in ehelicher Liebe verbunden hatte, wird von Gott nochmals zu dieser Liebe berufen. „Josef tat, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich“ (Mt 1,24); das Kind, das sie erwartet, „ist vom Heiligen Geist“: muss man nicht aus diesen Aussagen schließen, dass auch seine Liebe als Mann vom Heiligen

Geist neu belebt wird? Muss man nicht daran denken, dass die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in das Herz des Menschen ausgegossen ist (vgl. Röm 5,5), jede menschliche Liebe in vollkommener Weise gestaltet? Sie gestaltet auch - und das in einzigartiger Weise - die bräutliche Liebe der Ehegatten, indem sie in ihr all das vertieft, was menschlich würdig und schön ist, was die Merkmale der ausschließlichen Hingabe, der Verbundenheit der Personen und der echten Gemeinschaft nach dem Vorbild der Dreifaltigkeit an sich trägt.

„Josef ... nahm seine Frau zu sich. Er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar“ (Mt 1,24-25). Diese Worte weisen auch auf eine andere eheliche Nähe hin. Die Tiefe dieser Nähe und die Intensität der geistigen Einheit und des Kontakts zwischen den Personen - des Mannes und der Frau - stammen letztlich aus dem Geist, der lebendig macht (vgl. Joh 6,63). Josef, der dem Geist gehorsam war, fand eben in ihm auf neue die Quelle der Liebe, seiner ehelichen Liebe als Mann, und diese Liebe war größer als jene, die sich „der gerechte Mann“ nach der Möglichkeit seines menschlichen Herzens hätte erwarten können.

In der Liturgie wird Maria als die gefeiert, „die durch ein Band ehelicher und jungfräulicher Liebe mit Josef, einem gerechten Mann, verbunden ist“. Es handelt sich tatsächlich um zwei Weisen der Liebe, die gemeinsam das Geheimnis der Kirche als Jungfrau und Braut darstellen, die in der Ehe von Maria und Josef ihr Symbol findet. „Die Jungfräulichkeit und die Ehelosigkeit für das Reich Gottes stehen in keinerlei Widerspruch zum hohen Wert der Ehe, sondern setzen ihn voraus und bekräftigen ihn. Ehe und Jungfräulichkeit sind die beiden Weisen, das eine Geheimnis des Bundes Gottes mit seinem Volk darzustellen und zu leben“, der eine Liebesgemeinschaft zwischen Gott und den Menschen ist.

Durch seine völlige Selbstübereignung bringt Josef seine hochherzige Liebe zur Gottesmutter zum Ausdruck, indem er mit ihr die Ehe eingeht. Obwohl er beschlossen hatte sich zurückzuziehen, um dem Plan Gottes, der in ihr Wirklichkeit werden sollte, nicht im Wege zu stehen, behält er sie auf die ausdrückliche Anweisung des Engels hin bei sich und respektiert ihre ausschließliche Zugehörigkeit zu Gott.

Andererseits erwachsen Josef aus der Ehe mit Maria seine einzigartige Würde und seine Rechte über Jesus. „Sicher steht die Würde der Muttergottes so hoch, dass es nichts Erhabeneres geben kann; da aber zwischen der seligen Jungfrau und Josef ein Eheband geknüpft worden war, besteht kein Zweifel, dass er jener höchsten Würde, aufgrund welcher die Muttergottes alle Geschöpfe weit überragt, näherkommt als sonst irgend jemand. Da die Ehe die höchste Gemeinschaft und Freundschaft ist, mit der sich ihrer Natur nach die Gütergemeinschaft verbindet, ergibt sich daraus, dass Gott, wenn er Josef der Jungfrau zum Mann gegeben hat, ihn ihr nicht nur als Lebensgefährten, Zeugen ihrer Jungfräulichkeit und Beschützer ihrer Ehre gegeben hat, sondern auch, damit er durch den Ehevertrag an ihrer herausragenden Größe teilhabe“ (Papst Leo XIII).

Zweiter Sonntag

Sein Schmerz: dass Jesus in einer armseligen Krippe geboren wurde

Seine Freude: als die Engel die Geburt Jesu verkündeten



„Die Arbeit Jesu an der Seite des Zimmermanns Josef“, Franco Verri (1989), Asti

Als sich Josef in Befolgung der Anordnungen der staatlichen Behörden zur Eintragung in die Einwohnerlisten nach Bethlehem begab, erfüllte er in Bezug auf das Kind die wichtige und bedeutsame Aufgabe, den Namen „Jesus, Sohn Josefs aus Nazaret“ (vgl. Joh 1,45), offiziell in die Einwohnerliste des Römischen Reiches eintragen zu lassen. Diese Eintragung bezeugt offenkundig Jesu Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht, Mensch unter Menschen, Bürger dieser Welt, der den zivilen Gesetzen und Einrichtungen unterworfen ist, aber auch „Retter der Welt“. Origenes beschreibt sehr gut die theologische Bedeutung, die diesem keineswegs nebensächlichen historischen Ereignis zukommt: „Da unter Kaiser Augustus die erste Volkszählung auf dem ganzen Erdbereich stattfand und unter allen anderen sich auch Josef zusammen mit Maria, seiner Frau, die ein Kind erwartete, eintragen ließ, und da Jesus noch vor Abschluss der Volkszählung zur Welt kam, wird jeder, der die Dinge aufmerksam überlegt, den Eindruck haben, die Tatsache, dass bei der behördlichen Einwohnererfassung des ganzen Erdkreises auch Christus eingetragen werden sollte, sei Ausdruck irgendeines Geheimnisses: auf diese Weise konnte er, der mit allen erfasst war, alle heiligen; er, der mit dem ganzen Erdbereich in die Einwohnerliste eingetragen worden war, bot der Erde die Gemeinschaft mit ihm an, und nach dieser Erfassung schrieb er alle Menschen auf Erden in das Buch der Lebenden ein, womit alle, die an ihn geglaubt haben, darin in den Himmel eingeschrieben werden würden, zusammen mit den Heiligen desjenigen, dem die Ehre und Herrschaft gehört von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Als Hüter des Geheimnisses, „das von Ewigkeit her in Gott verborgen war“ und das, „als die Zeit erfüllt war“, vor seinen Augen Wirklichkeit zu werden beginnt, ist Josef zusammen mit Maria in der Nacht von Bethlehem privilegierter Zeuge des Kommens des Sohnes Gottes in die Welt. Lukas schreibt: „Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,6-7).

Josef war Augenzeuge dieser Geburt, die unter menschlich erniedrigenden Umständen erfolgte und damit erste Ankündigung jener „Entäußerung“ (vgl. Phil 2,5-8) war, die Christus um der Vergebung der Sünden willen freiwillig auf sich nahm. Ebenso war Josef Zeuge der Anbetung der Hirten, die am Ort der Geburt Jesu eintrafen, nachdem ihnen der Engel diese große frohe Kunde überbracht hatte (vgl. Lk 2,15-16); später war er auch Zeuge der Huldigung, die die Magier aus dem Osten dem Kind erwiesen. (vgl. Mt 2,11).

Dritter Sonntag

Sein Schmerz: als er das Blut Jesu bei der Beschneidung sah

Seine Freude: dem Kind den Namen Jesus zu geben

Da die Beschneidung des Sohnes die erste religiöse Pflicht des Vaters ist, erfüllt Josef mit diesem Ritus (vgl. Lk 2,21) sein Recht und seine Pflicht gegenüber Jesus. Das Prinzip, nach welchem sämtliche rituellen Bräuche des Alten Testaments der Schatten der Wirklichkeit sind (vgl. Hebr 9,9 f; 10,1), erklärt, warum Jesus sie annimmt. Wie die anderen Bräuche, so findet

auch der Ritus der Beschneidung in Jesus die „Erfüllung“. Der Bund Gottes mit Abraham, dessen Zeichen die Beschneidung war (vgl. Gen 17,13), erreicht in Jesus seine volle Gültigkeit und seine vollkommene Verwirklichung, da Jesus das „Ja“ zu allen früheren Verheißungen ist (vgl. 2 Kor 1,20).

Josef gibt dem Kind bei der Beschneidung den Namen Jesus. Allein in diesem Namen ist das Heil zu finden (vgl. Apg 4,12); und dessen Bedeutung war Josef bei der „Verkündigung“ seiner eigenen Aufgabe enthüllt worden: „Ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1,21). Mit der Namensgebung erklärt Josef seine rechtmäßige Vaterschaft über Jesus, und mit der Nennung des Namens verkündet er Jesu Sendung als Retter.

Vierter Sonntag

Sein Schmerz: als er die Prophezeiung des Simeon vernahm

Seine Freude: als er hörte, dass durch Jesus viele das Heil erfahren

Dieser Brauch, von dem Lukas (2,22f.) berichtet, schließt die Weihe und Einlösung des Erstgeborenen ein und erhellt den späteren Aufenthalt des zwölfjährigen Jesus im Tempel.

Die Einlösung des Erstgeborenen ist eine weitere Pflicht des Vaters, die von Josef erfüllt wird. Im Erstgeborenen war das Volk des Alten Bundes verkörpert, das aus der Sklaverei freigekauft worden war, um Gott anzugehören. Auch in dieser Hinsicht „erfüllt“ Jesus, der der wahre „Preis“ der Einlösung ist (vgl. 1 Kor 6,20; 7,23; 1 Petr 1,19), nicht nur den Brauch des Alten Testaments, sondern geht zugleich über ihn hinaus, da er ja nicht ein Freizukaufender, sondern selbst der Urheber der Einlösung ist. Wie der Evangelist hervorhebt, „staunten der Vater und die Mutter Jesu über die Worte, die über ihn gesagt wurden“ (vgl. Lk 2,33), und besonders über das, was Simon sagte, als er in seinem an Gott gerichteten Hymnus Jesus als das „Heil“ bezeichnete, „das Gott vor allen Völkern bereitet hat, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für sein Volk Israel“, und etwas später auch als „ein Zeichen, dem widersprochen wird“ (vgl. Lk 2,30-34).

Er wurde daher der Vermittler und Hüter des einzigartigen Geheimnisses, das „von Ewigkeit her in Gott verborgen war“ (vgl. Eph 3,9), so wie es Maria in jenem entscheidenden Augenblick wurde, den der Apostel die „Fülle der Zeit“ nennt, als nämlich „Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, sandte, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen“. (vgl. Gal 4,4-5) „Gott hat - so lehrt das Konzil - in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4)“.

Der erste Hüter dieses göttlichen Geheimnisses ist Josef zusammen mit Maria. Zusammen mit Maria - und auch in Beziehung zu Maria - hat er, und zwar von allem Anfang an, teil an diesem entscheidenden Ereignis der Selbstoffenbarung Gottes in Christus. Wenn wir nun die Berichte beider Evangelisten, Matthäus und Lukas, vor Augen haben, können wir auch sagen, dass Josef der erste ist, der am Glauben der Gottesmutter teilhat, und dass er dadurch seine

Frau im Glauben an die göttliche Verkündigung unterstützt. Er ist es auch, der von Gott als erster auf den „Pilgerweg des Glaubens“ gestellt wurde, auf dem Maria - vor allem seit Golgota und Pfingsten - in vollkommener Weise „vorangeht“.

Fünfter Sonntag

Sein Schmerz: als er nach Ägypten fliehen musste

Seine Freude: dass Jesus und Maria allzeit bei ihm waren

Nach der Darbringung im Tempel schreibt der Evangelist Lukas: „Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück. Das Kind wuchs heran und wurde kräftig; Gott erfüllte es mit Weisheit, und seine Gnade ruhte auf ihm“ (Lk 2,39-40). Nach dem Text des Matthäus ist jedoch vor dieser Rückkehr nach Galiläa ein sehr wichtiges Ereignis anzusetzen, für das sich die göttliche Vorsehung wieder des Josef bedient. Wir lesen dort: „Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten“ (Mt 2,13). Durch das Eintreffen der Sterndeuter aus dem Osten hatte Herodes von der Geburt des „Königs der Juden“ erfahren (Mt 2,2). Und als die Sterndeuter abgezogen waren, „ließ er in Betlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten“ (Mt 2,16). Dadurch, dass er alle töten ließ, wollte er jenen neugeborenen „König der Juden“ töten, von dem er während des Besuchs der Sterndeuter an seinem Hof Kenntnis erhalten hatte. Nachdem Josef im Traum die Warnung vernommen hatte, „stand er in der Nacht auf und floh mit dem Kind und seiner Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (Mt 2,14-15; vgl. Hos 11,1).

So führte also die Rückkehr Jesu von Betlehem nach Nazaret über Ägypten. Wie Israel den Weg des Auszugs „aus der Sklaverei“ angetreten hatte, um den Alten Bund zu beginnen, so behütet Josef, Hüter und Mitwirkender des Geheimnisses der Vorsehung Gottes, auch in der Verbannung den, der den Neuen Bund verwirklicht.

Ein solches Band der Liebe bestimmte das Leben der heiligen Familie, zunächst in der Armut in Betlehem, dann im Exil in Ägypten und danach am Wohnsitz in Nazaret. Die Kirche umgibt diese Familie mit tiefer Verehrung und stellt sie allen Familien als Vorbild hin. Die direkt in das Geheimnis der Menschwerdung einbezogene Familie von Nazaret stellt selbst ein Geheimnis besonderer Art dar. Und zu diesem Geheimnis gehört - so wie bei der Menschwerdung - die wahre Vaterschaft: die menschliche Gestalt der Familie des Gottessohnes - eine vom göttlichen Geheimnis gestaltete echte menschliche Familie. In ihr ist Josef der Vater; seine Vaterschaft geht nicht auf die Zeugung von Kindern zurück; trotzdem ist sie nicht „scheinbar“ oder nur „Ersatz“, sondern sie besitzt die volle Authentizität der menschlichen Vaterschaft, des väterlichen Auftrags in der Familie. Darin ist eine Folge der hypostatischen

Einheit enthalten: das in der Einheit der göttlichen Person des Sohn gewordenen Wortes, Jesus Christus, angenommene Menschsein. Mit der Annahme des Menschseins wird in Christus auch alles „angenommen“, was menschlich ist, insbesondere die Familie als erste Dimension seiner irdischen Existenz. In diesem Zusammenhang wird auch die menschliche Vaterschaft Josefs „angenommen“. Aufgrund dieses Prinzips gewinnen die Worte Mariens an den zwölfjährigen Jesus im Tempel ihre richtige Bedeutung: „Dein Vater und ich haben dich ... gesucht“. Das ist keine herkömmliche Redensart: die Worte der Mutter Jesu weisen auf die ganze Wirklichkeit der Menschwerdung hin, die zum Geheimnis der Familie von Nazaret gehört. Josef, der von Anfang an durch den „Gehorsam des Glaubens“ seine menschliche Vaterschaft über Jesus angenommen hat, indem er dem Licht des Heiligen Geistes folgte, das dem Menschen durch den Glauben zuteil wird, entdeckte gewiss in immer größerem Maße das unsagbare Geschenk dieser seiner Vaterschaft.

Sechster Sonntag

Sein Schmerz: als er Sorge hatte, in sein Heimatland zurückzukehren

Seine Freude: als ihm der Engel gebot, nach Nazareth zu gehen

Alltäglicher Ausdruck der Liebe im Leben der Familie von Nazaret ist die Arbeit. Der Text des Evangeliums gibt genau die Art der Arbeit an, mit der Josef sich bemühte, den Unterhalt der Familie sicherzustellen: das Zimmermannshandwerk. Hinter diesem einfachen Wort verbirgt sich der ganze Umkreis von Josefs Leben. Für Jesus sind es die Jahre des verborgenen Lebens, von denen der Evangelist nach der Episode im Tempel sagt: „Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam“ (Lk 2,51). Diese „Fügsamkeit“, das heißt der Gehorsam Jesu im Haus in Nazaret, ist auch als Teilnahme an der Arbeit Josefs zu verstehen. Er, der als der „Sohn des Zimmermanns“ galt, hatte von seinem vermeintlichen „Vater“ das Handwerk gelernt. Wenn die Familie von Nazaret in der Ordnung des Heils und der Heiligkeit das Beispiel und Vorbild für die menschlichen Familien ist, so gilt das analog auch für die Arbeit Jesu an der Seite des Zimmermanns Josef. In unserer Zeit hat die Kirche das auch mit dem auf den ersten Mai festgesetzten liturgischen Gedächtnis Josefs des Arbeiters unterstrichen. Die menschliche Arbeit und im besonderen die manuelle Arbeit finden im Evangelium besondere Beachtung. Zusammen mit dem Menschsein des Gottessohnes ist sie in das Geheimnis der Menschwerdung aufgenommen, so wie sie auch in besonderer Weise erlöst wurde. Dank seiner Werkbank, an welcher er sein Handwerk zusammen mit Jesus ausübte, brachte Josef die menschliche Arbeit dem Geheimnis der Erlösung näher.

Einen beachtlichen Anteil an seinem menschlichen Heranwachsen und seiner Zunahme „an Weisheit, Alter und Gnade“ hatte bei Jesus die Tugend des Fleißes, da ja „die Arbeit ein Gut für den Menschen ist“, das „die Natur umwandelt“ und bewirkt, dass der Mensch „gewissermaßen mehr Mensch wird“.

Die Bedeutung der Arbeit im Leben des Menschen erfordert, dass man sie in ihren Einzelheiten kennen lernt und sich aneignet, „um allen Menschen zu helfen, durch die Arbeit Gott, dem Schöpfer und Erlöser, näher zu kommen,

an seinem Heilsplan für Mensch und Welt mitzuwirken und in ihrem Leben die Freundschaft mit Christus zu vertiefen und durch den Glauben lebendig teilzunehmen an seiner dreifachen Sendung als Priester, Prophet und König“. Schließlich geht es um die Heiligung des Alltagslebens, die ein jeder seinem Stand entsprechend erlangen soll und die nach einem für alle annehmbaren Vorbild gefördert werden kann: „Der hl. Josef ist das Vorbild der Demütigen, die das Christentum für große Ziele bestimmt; ... er ist der Beweis dafür, dass es, um gute und glaubwürdige Nachfolger Christi zu sein, keiner ‚großartigen Dinge‘ bedarf, sondern nur allgemeine, menschliche, schlichte, aber wahre und glaubwürdige Tugenden erforderlich sind“.

Siebter Sonntag

Sein Schmerz: als er den zwölfjährigen Jesus auf der Pilgerreise verlor

Seine Freude: als er ihn im Tempel wiederfand

Seit der Verkündigung befand sich Josef zusammen mit Maria gewissermaßen im Innersten des von Ewigkeit her in Gott verborgenen Geheimnisses, das Menschengestalt angenommen hatte: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14). Es wohnte mitten unter den Menschen, und sein Lebensbereich war die heilige Familie von Nazaret - eine der vielen Familien dieses Städtchens in Galiläa, eine der vielen Familien Israels. Dort wuchs Jesus heran und „wurde kräftig; Gott erfüllte ihn mit Weisheit, und seine Gnade ruhte auf ihm“ (Lk 2,40). Die Evangelien fassen in wenigen Worten den langen Zeitraum des „verborgenen“ Lebens zusammen, währenddessen sich Jesus auf seine messianische Sendung vorbereitete. Ein einziger Augenblick entzieht sich dieser „Verborgenheit“ und wird vom Lukasevangelium beschrieben: das Paschafest in Jerusalem, als Jesus zwölf Jahre alt war. Jesus nahm als junger Pilger mit Maria und Josef an diesem Fest teil. „Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten“ (Lk 2,43). Nach einem Tag bemerkten sie es und begannen, ihn „bei den Verwandten und Bekannten“ zu suchen: „Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten“ (Lk 2,46-47). Maria fragte: „Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht“ (Lk 2,48). Die Antwort Jesu war so, dass die beiden „nicht verstanden, was er damit sagen wollte“. Er hatte gesagt: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49-50). Diese Antwort hörte Josef, den Maria soeben mit dem Wort „dein Vater“ bezeichnet hatte. Tatsächlich redeten und dachten alle so: „Man hielt Jesus für den Sohn Josefs“ (Lk 3,23). Nichtsdestoweniger sollte die Antwort Jesu im Tempel dem „mutmaßlichen Vater“ wieder ins Bewusstsein zurückrufen, was er eines Nachts vor zwölf Jahren vernommen hatte: „Josef, ... fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist“. Bereits seit damals wusste er, dass er Hüter des Geheimnisses Gottes war, und der zwölfjährige Jesus rief ihm genau dieses Geheimnis ins Gedächtnis zurück: „Ich muss in dem sein, was meinem Vater gehört“.

¹⁾ Vgl. Schaubert/Schindler, Heilige und Namenpatrone im Jahreslauf, München 2001, S. 111.
²⁾ Vgl. Homilie „In Josefs Werkstatt“, in: Josemaría Escrivá de Balaguer, Christus begegnen, Köln 1977.

³⁾ Vgl. Homepage der Gemeinschaft vom Hl. Josef im Internet: www.stjosef.at

⁴⁾ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Heft 93.

Impressum

JOSEFSTUDIEN

**Verbandssparkasse
Goch-Kevelaer-Weeze
Kto-Nr. 236 075
BLZ 322 500 50**

Internationaler Mariologischer
Arbeitskreis, Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maasstraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900
Fax 02832 978202

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf

Layout und Druck:
Louis Hofmann Druck- u. Verlagshaus
96242 Sonnefeld

Josef, der Vater Jesu und Mann Marias German Rovira

In Kürze erscheint eine Sammlung von 11 Aufsätzen von German Rovira. Die Artikel, überarbeitete Fassungen von Vorträgen auf wissenschaftlichen Kongressen und Beiträgen für diese Beilage "Josefstudien", vereinen theologische Tiefe mit einer Fülle von Anregungen für das innere Leben. Themen sind u. a. der hl. Josef als der irdische Vater Jesu und Mann Marias, der hl. Josef als Familienvater, als Vorbild für die Heiligung der Arbeit und seine Mitwirkung bei der Erlösung. Das ca. 100-seitige Buch kann zu einem sehr günstigen Preis beim **IMAK** vorbestellt werden.

IMAK- Tagung:

„Die Familie des
hl. Josef“

vom 28. April
bis zum 1. Mai in
Kevelaer

28. April

- 19.30 Uhr: Die Familie des hl. Josef, Dr. phil. German Rovira, Kevelaer
- 20.30 Uhr: Empfang durch den Rektor der Wallfahrt – Gemütliches Beisammensein

29. April

- 8.00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt, Msgr. Richard Schulte Staade, Rektor der Wallfahrt, Kevelaer

- 10.00 Uhr: Josef der Gerechte, Msgr. Dr. jur. can. César Martinez, Köln
- 15.00 Uhr: Der hl. Josef, Ehemann und Vater, Dr. phil. Harald Bienek, Bonn
- 19.30 Uhr: Geistliche Ansprache, S. E. Bischof Heinrich Janssen, Weihbischof in Münster

30. April

- 8.00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt, Dr. phil. German Rovira, Kevelaer
- 10.00 Uhr: Die Kirche in der Defensive? Das aktuelle Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt, Dr. theol. Katharina Westerhorstmann, Paderborn
- 15.00 Uhr: „Die Ehe steht unter dem besonderen Schutz des Staates“ – Anspruch des Grundgesetzes und aktuelle Wirklichkeit in Deutschland und Europa, PD Dr. jur. Stefan Mückl, Freiburg
- 20.00 Uhr: Jahresversammlung

1. Mai

- 10.00 Uhr: Feierliche Eröffnung der Wallfahrt, S. E. Bischof Heinrich Janssen, Weihbischof in Münster

Informationen,
ausführliche Programme
und Anmeldevordrucke
senden wir Ihnen gerne zu.

Der IMAK bittet:

**Bedenken Sie, lieber Leser,
dass uns durch diese Beilage
Kosten entstehen, die wir fast
nicht mehr tragen können.
Helfen Sie uns bitte, mit Ihrer
Spende für „Mariologisches“
und „Josefstudien“ diese Bei-
lagen weiter fortzuführen.**

**Wir danken Ihnen recht
herzlich!**

Marien- wallfahrt 2005

nach Covadonga
(Asturien)
16. bis 26 Mai 2005

Das Ziel der Marienwallfahrt 2005 ist Covadonga. Von Köln bzw. Kevelaer aus geht die Fahrt im modernen Luxusreisebus über Ars, Girona, Torreciudad, Lourdes, Bilbao nach Covadonga und zurück über Loyola, Dax und Paris (Rue du Bac). Geistlicher Betreuer ist Dr. German Rovira (Kevelaer).

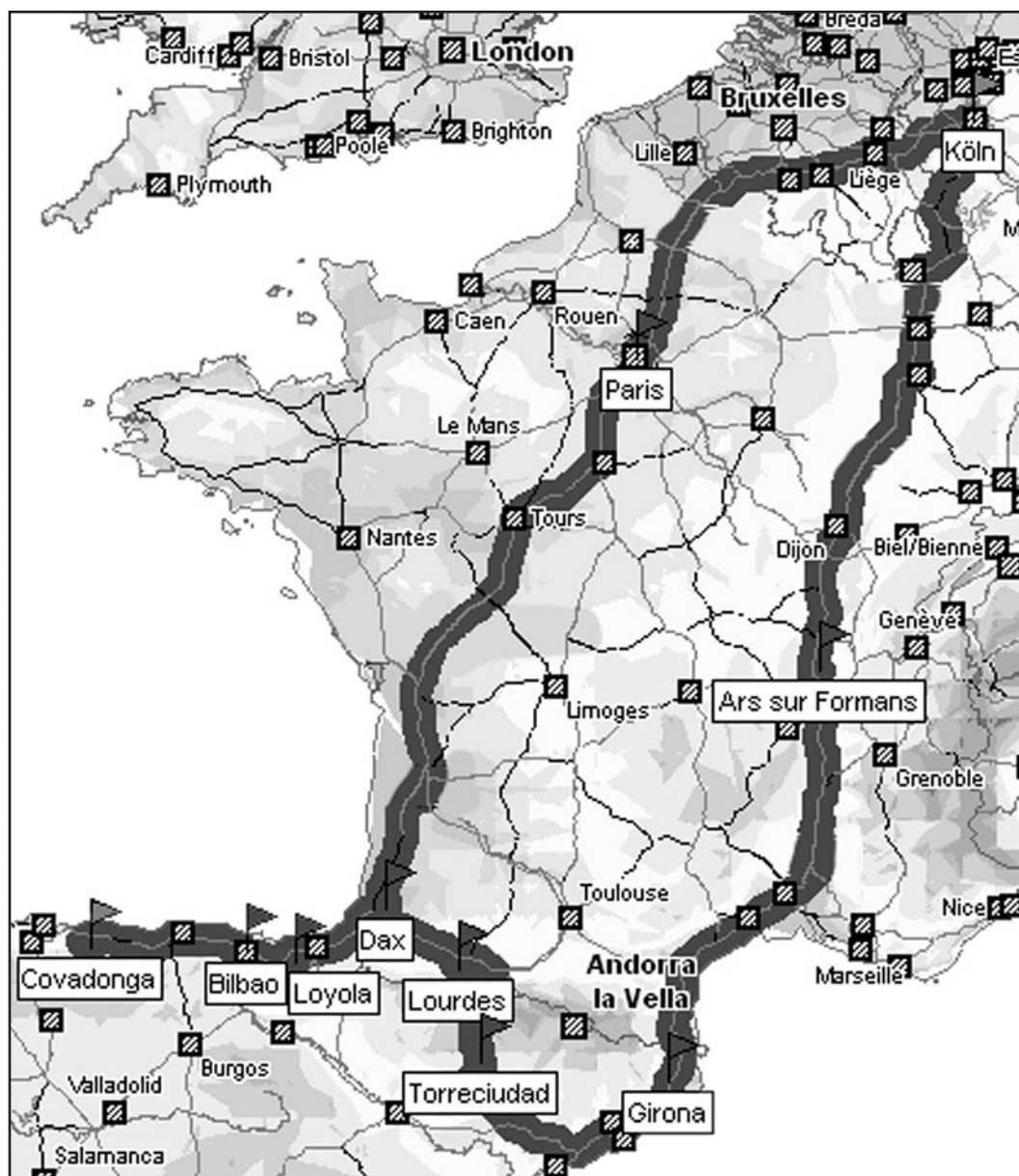
Preis pro Person € 900, Einzelzimmerzuschlag € 200. Anmeldungen werden bis zum 22. April erbeten.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an:

Internationaler Mariologischer
Arbeitskreis Kevelaer e.V.

Maasträße 2 – 47623 Kevelaer
02832 - 79 99 00 –

mail@imak-kevelaer.de
www.imak-kevelaer.de



IX. Internationales Symposium über den heiligen Josef mit wissenschaftlichem und pastoralem Programm

Vom 25. September bis zum 2. Oktober 2005 in Kevelaer

50 Wissenschaftler aus 13 Ländern werden im Herbst in Kevelaer tagen. Größeres Interesse wird aber das pastorale Parallelprogramm wecken, das Vorträge und Diskussionen für eine breite Öffentlichkeit bietet. Mit dem pastoralen Programm des Symposiums soll die Verehrung des hl. Josef wiederbelebt und auf aktuelle Themen aufmerksam gemacht werden, die mit dem hl. Josef in enger Verbindung stehen.

Der hl. Josef ist Patron unterschiedlichster Gruppen: Er ist z. B. Patron der Eheleute und der zölibatär Lebenden, der Arbeiter und der Arbeitssuchenden, sowie der Sterbenden und der Ungeliebten. Jeder Tag steht dementsprechend unter einem anderen Motto. Angeboten werden z.B. ein Tag der Arbeiter und Unternehmer, ein Tag der Priester und auch ein Wochenende über Ehe und Familie. Die liturgischen Höhepunkte werden die täglichen Pontifikalämter mit den anwesenden Bischöfen und Kardinalen sein. Zusätzlich stehen kulturelle Veranstaltungen auf dem Programm. Als Gäste

werden unter anderem Kardinal Meisner, Kardinal Sterzinsky, Erzbischof Cordes, Erzbischof Zollitsch, Michael Bommers, Albrecht Graf von Brandenstein-Zeppelin, Prof. Dr. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Jürgen Liminski, Mechthild Löhr und Dr. Manfred Lütz erwartet.

Das Wochenende zum Thema Ehe und Familie (30.9.–2.10.) beginnt am Freitag nachmittag mit einem Pontifikalamt. Im Anschluss daran findet eine Podiumsdiskussion zum Thema „Leben in Familie und Beruf“ statt, die in Zusammenarbeit mit dem Kolping-Diözesanverband Münster veranstaltet wird. Am Samstag wird das Programm stärker für Jugendliche ausgerichtet sein, nicht zuletzt als Dank für den Weltjugendtag in Köln. Am Sonntag, dem speziellen Tag für die Familien, sollen die Eltern die Möglichkeit haben, die Vorträge zu besuchen, während die Kinder ein spannendes Programm erwartet. Zum Tag für die Priester (27.9.) wird Kardinal Meisner nach Kevelaer kommen. Die Teilnahme an allen Veranstaltungen ist kostenfrei.

Das wissenschaftliche Programm wird sich anhand des Themas „Die Bedeutung des hl. Josef in der Heilsgeschichte“ den biblischen und theologischen Aussagen über den hl. Josef widmen. Das erste Internationale Symposium über den heiligen Josef wurde 1970 auf Wunsch von Papst Paul VI. in Rom organisiert. Hundert Jahre vorher war der hl. Josef zum Patron der Gesamtkirche ernannt worden. Seit über drei Jahrzehnten findet die Veranstaltung nun im 4-Jahres-Rhythmus statt. Die 50 Wissenschaftler, die sich zum wissenschaftlichen Programm in Kevelaer angemeldet haben, kommen aus Deutschland, Italien, Spanien, Belgien, Polen, Malta, Slowakei, Brasilien, El Salvador, Mexiko und den USA. Den Vorsitz des Ehrenpräsidiums des IX. Internationalen Symposiums über den heiligen Josef hat Josef Kardinal Ratzinger übernommen.

Das Symposium wird vom Arbeitskreis für Josefstudien, der dem IMAK angeschlossen ist, in Zusammenarbeit mit der Wallfahrtsleitung Kevelaer organisiert.

Mehr unter: www.josefsymposion.org.

Für das Symposium erhalten wir auf Grund der schwierigen finanziellen Situation der Diözesen und der großen Kosten des Weltjugendtags keine Unterstützung.

Wir bitten Sie daher dringend um Ihre Spende: Bank im Bistum Essen - BLZ 360 602 95 - Kto. Nr. 476 200. Helfen Sie uns bitte auch bei der Werbung für die Veranstaltung. Plakate und Programme senden wir Ihnen gerne kostenlos zu.

Der Weg nach Bethlehem war weiter.

IX. Internationales Symposium über den heiligen Josef

25. September – 2. Oktober 2005

Im Herbst 2005 wird in Kevelaer/Deutschland das IX. Internationale Symposium über den heiligen Josef stattfinden. Parallel zur wissenschaftlichen Tagung wird sich ein pastorales Programm der Gestalt des hl. Josef und seiner Bedeutung für den Alltag widmen. Dabei steht jeder Tag zusätzlich unter einem speziellen Motto. Das Symposium wird vom Arbeitskreis für Josefstudien, der dem Internationalen Mariologischen Arbeitskreis Kevelaer e.V. angeschlossen ist, in Zusammenarbeit mit der Wallfahrtsleitung Kevelaer organisiert.

Pastoralprogramm

25.9. Josefsvereine, 26.9. Schulkinder, 27.9. Priester, 28.9. Geweihtes Leben, 29.9. Hospize/Lebensrecht, 30.9. Unternehmer/Arbeiter, 1. u. 2.10. Jugend u. Familie. Zelebranten und Referenten sind u.a.: *Kardinal Meisner, Kardinal Sterzinsky, Erzbischof Cordes, Erzbischof Zollitsch, Michael Bommers, Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Albrecht Graf von Brandenstein-Zeppelin, Jürgen Liminski, Mechthild Löhr und Dr. Manfred Lütz.*

Wissenschaftliches Programm

Thema des IX. Internationalen Symposiums ist „Die Bedeutung des hl. Josef in der Heilsgeschichte“. Referenten sind u.a.: *Bischof Roberto Balmori Cinta (Mexiko), Anthony Casha (Malta), Blanca Castilla de Cortázar (Spanien), Manfred Hauke (Schweiz), Daniel Picot (Kanada), Tarcisio Stramare (Italien), Larry Toschi (USA), Carolyn Wilson (USA), Bischof Julian Wojtkowski (Polen).*

Nähere Informationen und Programme erhalten Sie über:

Sekretariat Josef-Symposion - Maasstr. 2 - D-47623 Kevelaer - Tel 02832. 79 99 00 - Fax 02832. 97 82 02
info@josefsymposion.org - www.josefsymposion.org - Bank im Bistum Essen - BLZ 360 602 95 - Kto. Nr. 476 200 23



Wir danken für die freundliche Unterstützung durch:

Die Tagespost